

BARBARA WITTMANN:

Intensivtierhaltung. Landwirtschaftliche Positionierungen im Spannungsfeld von Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft (Umwelt und Gesellschaft, 25).

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021. 492 S. ISBN: 978-3-525-31727-3, 65,00 €

Im öffentlichen Leben wird zwar viel über, aber wenig mit Landwirten gesprochen, und dies gilt vielleicht in besonderem Maße für die als Massentierhalter verschrieenen Angehörigen der Branche. Dass die Intensivtierhalter nicht in bestem Ruf stehen, konnte die Verfasserin des anzuzeigenden Buches, einer von der Universität Regensburg angenommenen Dissertation, in ihrem eigenen, akademisch geprägten Umfeld erleben: Wenn sie günstig über die von ihr Befragten sprach, wurde es ihr nicht recht geglaubt (S. 18).

Zwischen Juli 2016 und Januar 2018 führte Barbara Wittmann 29 leitfadengestützte Interviews mit Betriebsleitern, darunter zwei Frauen; nach Möglichkeit waren auch Familienangehörige und Angestellte beteiligt. Bei der Auswahl der Befragten konzentrierte sich die Verfasserin auf den von der gesellschaftlichen Kritik am stärksten betroffenen und zugleich unter stärkstem wirtschaftlichen Druck stehenden Personenkreis: auf konventionell und im Haupterwerb arbeitende Schweine- und Geflügelhalter. Das Untersuchungsgebiet erstreckte sich auf alle Bezirke des Bundeslandes Bayern. Methodische Strenge, die sich Barbara Wittmann auferlegte, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie auf die Gewinnung von Gesprächspartnern im sogenannten Schneeballprinzip verzichtete, da sie geschlossene Kreise mit potentiell ähnlichen Aussagen vermeiden wollte. Ebenso verzichtete sie auf die Unterstützung des Bauernverbandes, da ihr weder an Vorzeigetrieben noch an verbandsgemäß ausgerichteten Stellungnahmen gelegen war (S. 44).

Schwierigkeiten, Interviewpartner zu finden, gab es indes deutlich weniger als befürchtet: Die meisten Befragten gaben in den mehrstündigen Gesprächen bereitwillig Auskunft. Offenbar bestand ein großes Redebedürfnis, und bisweilen erschienen der

Verfasserin schon die oft langen Telefongespräche mit potentiellen Interviewpartnern gleichsam wie therapeutische Sitzungen (S. 44 Anm. 6).

In der Auswertung der Interviews geht es Barbara Wittmann stets um die Sichtweisen der Befragten. Und so will sie denn auch nicht die Wahrheiten hinter den Auseinandersetzungen um die Intensivtierhaltungen ermitteln, sondern die Deutungen der Befragten analysieren (S. 108).

Ein Kernbegriff der Interpretation ist die „Positionierung“, angelehnt an das im angelsächsischen Raum entwickelte Konzept der *positioning theory* (S. 59–65). Positionierung in diesem Sinne zielt auf die gesellschaftliche Selbstverortung, das Beziehungs- und auf einen Prozess der Positionsfindung bei den Befragten und damit gerade nicht das Beharren auf einmal eingenommenen und nicht mehr veränderten Haltungen. Dies ist auch deshalb hervorzuheben, weil „Positionierung“ und „positionieren“ seit dem späten 20. Jahrhundert ausgesprochene Modewörter sind. Dankbar stellt der Rezensent bei dieser Gelegenheit fest, dass sich Barbara Wittmann bei der Analyse mit kulturwissenschaftlichem Jargon zurückhält, wo er nichts zur Erkenntnis beiträgt. Ausdrücklich verzichtet sie z. B. auf den derzeit häufig verwendeten, aber darum noch lange nicht klaren Begriff der „Aushandlung“ (S. 59 Anm. 1).

Die den Hauptteil der Studie bildende Analyse der Interviews ist in vier Themenbereiche gegliedert: die Positionierung der Befragten angesichts eines stark empfundenen Anerkennungsverlustes (S. 73–163), die Selbstverortung als wirtschaftliche Akteure (S. 164–254), das Verhältnis zu den Nutztieren (S. 255–353) und die Einstellungen zu den mit der Intensivtierhaltung verbundenen Umweltfragen (S. 354–428).

Als elementares Ergebnis zur gesellschaftlichen Selbstverortung der Landwirte schickt die Verfasserin das starke „Empfinden einer sozialen Ausgrenzung und Stigmatisierung“ voraus (S. 73), und der bei den Befragten vorherrschende Eindruck, einer marginalisierten Gruppe anzugehören, bildet denn auch den Hintergrund der gesamten Studie. Zu den Befunden, die sich auch für andere Bundesländer bestätigen lassen, gehört, dass die Landwirte unter der öffentlichen Kritik an ihrem Berufsstand auch persönlich in großem Maße leiden.

Vergleichsweise heftig erscheinen die Angriffe, von denen die befragten Landwirte erzählen. Sie reichen von der Agitation durch Lehrer über Plakataktionen gegen Landwirte bis zu Sachbeschädigungen und Morddrohungen. Oft stehen hinter derartigen Aktionen eigene Berufskollegen, die etwa einen Stallbau verhindern wollen, um ggf. selbst ohne größere Hindernisse einen Stall bauen zu können. Konkurrenz bildet ein zentrales Merkmal des innerlandwirtschaftlichen Verhältnisses.

Um mit den gesellschaftlichen Angriffen zurechtzukommen, greifen die Befragten großenteils auf die gleichen argumentativen Muster zurück. Sie betonen die Gesetzmäßigkeit ihres Handelns und die Inkompetenz außerlandwirtschaftlicher Kritiker, sie geben „schwarzen Schafen“ innerhalb ihrer Branche die Verantwortung für skandalöse Zustände und deren medial verbreitete Bilder, sie ziehen sich auf die Opferrolle und in eigene kommunikative Filterblasen zurück.

Im Hinblick auf die ökonomischen Positionierungen zeigen sich die Befragten im Zwiespalt zwischen persönlicher Freiheit und wirtschaftlicher Selbstausbeutung, zwischen innerberuflichem Wettbewerb, Planungsunsicherheit und psychischer Anspannung. Verbreitet sind das Empfinden einer Handlungssohnmacht und Skepsis gegenüber der Politik (S. 236–242).

Das Verhältnis der Landwirte zu den Nutztieren erweist sich als differenziert. Ein distanzierendes, wenig Empathie erweckendes Verhältnis beobachtet die Verfasserin vor allem bei jenen, die betrieblich kaum direkt mit den Tieren zu tun haben (S. 346). Ansonsten zeigen die Befragten jedoch, anders als ihnen von Tierrechtsaktivisten vorgehalten wird, sehr wohl Mitgefühl für die Kreatur. In überwiegenden Fällen beobachtet Barbara Wittmann ein „Mäandern zwischen Sorge, Fürsorge und distanzierender-ökonomischer Perspektive“ (S. 351).

Häufig zeigt sich das Verständnis des Tierwohls auf die physische Gesundheit der Nutztiere beschränkt. Dies und das oft fehlende ethologische Wissen der Tierhalter führt die Verfasserin auf Defizite in der landwirtschaftlichen Ausbildung zurück (S. 328–336). Wenn die meisten Befragten das Kürzen der Schnäbel beim Geflügel sowie das Kürzen der Ringelschwänze und das Kastrieren der Ferkel als für die Tiere weitgehend schmerzfrei einschätzen, so wird man es aber auch als eine Abwehrstrategie einschätzen können, ohne die die Tierhalter ihren Beruf nicht ohne größte innere Konflikte ausüben könnten. Aufschlussreich für das Verhältnis zu den Tieren ist auch, dass einige der Befragten neben den Nutztieren noch „Hobbytiere“ wie Esel und Kühe halten, zu denen sie ein engeres emotionales Verhältnis pflegen (S. 350 f.).

Um eigene Eindrücke von den Haltungsbedingungen zu gewinnen, ließ sich Barbara Wittmann vor oder nach fast allen Interviews durch die Ställe der Befragten führen (S. 256–261). Bei diesen Besuchen stellte sich zwar bald Routine ein, doch schärfte die Serie der Besuche auch den Blick auf Unterschiede innerhalb der konventionellen Tierhaltung. Auch bei den Stallführungen zeigte sich das unterschiedlich starke emotionale Verhältnis der besuchten Landwirte zu ihren Tieren. Eine andere Erkenntnis, die sich aus den Besuchen ergab, ist, dass die Mehrheit der Landwirte, anders als von Außenstehenden oft geglaubt, nichts zu verbergen hat (S. 260 f.).

Ebenso wie das Tierwohl ist auch der Umweltschutz für die Befragten eher eine Frage der Kosten als des Willens (S. 180). So erkennen die Befragten denn auch die eigene Mitverantwortung für den Klimawandel kaum ausdrücklich und nur sehr zögernd an (S. 415–423). Ansonsten lassen die Reaktionen der Landwirte auf die im Interview vorgebrachten Fragen zu Umweltangelegenheiten erkennen, dass sie schlicht überfordert sind – und es angesichts der verfahrenen Situation vielleicht auch sein müssen.

Die Einstellungen zu Pflanzenschutzmitteln entsprechen den Veröffentlichungen des Bauernverbandes (S. 386–395). Allerdings zeigen sich die Befragten gegenüber der ökologischen Landwirtschaft nicht verschlossen. Respekt bringen sie indes nicht den von Idealen geleiteten „Ideologen“ entgegen, sondern den erfolgreichen „Ökonomen“ (S. 412).

Vor dem Hintergrund der zunehmend verbreiteten vegetarischen und veganen Ernährung erklären sich die befragten Tierhalter mit einer deutlichen Verringerung des Fleischkonsums durchaus einverstanden, doch wünschen sie sich in diesem Falle einen Preisausgleich für die verringerte Produktion; auch kritisieren sie das widersprüchliche Verhalten der Verbraucher, die in Umfragen mehr Tierwohl wollen, jedoch kaum mehr dafür zu zahlen bereit sind (S. 366–374).

Barbara Wittmann ist eine herausragende und solide Studie gelungen, die ihren Fragestellungen stringent folgt und die immer wieder wertvolle Einblicke in die Welt einer sich als stigmatisiert ansehenden Berufsgruppe vermittelt. Die Untersuchung konzentriert sich darauf, die bei den Intensivtierhaltern verbreiteten Sichtweisen und Erzählungen offenzulegen und zu ergründen. So werden denn auch die Interviewaussagen in ihrem Gehalt ausführlich interpretiert und hinterfragt, ohne dabei die Befragten vorzuführen. Damit stellt die Studie zugleich wertvolles Grundlagenmaterial für die Beschäftigung mit dem Agrarwandel bereit. Ein gehaltvolles Buch von bleibendem Wert, das ohne Abstriche empfohlen werden kann.

Thomas Schürmann, Cloppenburg
<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/45>